Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 35 (1941)

Heft: 21

Artikel: Wilfred Grenfell, ein Abenteurer der Hingebung

Autor: Kaiser, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und seiner Frau wissen. Beter in seiner Unerfahrenheit plauderte alles aus, die Leute unter sich sprachen noch mehr dazu. So gab es ein Geschwätz. Beter mußte zum Herrn Pfarrer gehen, um eine Ermahnung anzuhören.

So war das Examen herangerückt. Da gab man Peter noch einen tüchtigen Zuspruch. Auch erhielt er die versprochenen 10 Kronen, und dann ging er von dort fort. Sein Bündel war nicht größer geworden. Aber alle Semden und Strümpfe waren gewaschen und geflickt. Dieses hatte er mit den Trinkgeldern bezahlt. Auch ein Halstuch und ein Paar Schuhe hatte er sich anschaffen können. D, wie freute sich Beter, daß er künftig die Hemden nur auf einer Seite zu tragen brauchte, und daß er am Sonntag Strümpfe anziehen konnte! Mit seinem Geld im Hosensack klimperte er gar fröhlich. Er dachte, ob er wohl ein Dutend Hemden kaufen könne. Auch ein Kleid schwebte ihm vor. Aber er wußte gar nicht, wie teuer ein hemd war und wieviel ein Kleid kosten möchte. Ob sein Verdienst langen würde? Er war ein Weber und konnte sich nicht helfen mit dem Ankauf einiger nötiger Kleidungsstücke.

(Fortsetzung folgt.) Wilfred Grenfell, ein Abenteurer der Singebung.

Eine bekannte Tageszeitung brachte vor einigen Wochen eine kurze Lebensbeschreibung eines Mannes, dessen Name bei uns unbekannt ist, von dem zu hören aber in unserer so bru= talen Zeit etwas Tröstliches an sich hat: Wilfred Grenfell. Vor etwas mehr als 70 Jahren als Kind reicher Eltern in der Nähe von Cheshire in England geboren und aufgewachsen, ergriff er das Studium der Medizin und ließ sich in einem vornehmen Viertel Londons als Arzt nieder. Das behagliche Leben und die Sicherheit seiner Existenz brachten ihm jedoch keine Befriedigung. Abenteuerlich veranlagt, gab er seine Praxis auf und reiste mit einem englischen Studienschiff nach Labrador, im nördlichsten Amerika. Was er hier sah und erlebte, bestimmte ihn, in diesem weltabgelesgenen Lande zu bleiben. Dem Zuge seines Herzens folgend, begann er ein an Strapazen und Entbehrungen reiches Leben und wurde den armen Bewohnern des rauben Nordens zum Helfer. Der erste Urzt, den sie saben! Sie waren ursprünglich aus England eingewan-

dert und hatten sich als Fischer niedergelassen. Im harten und verzweifelten Daseinskampf, in dem sie standen, war indessen die Heimat längst vergessen, und sie sanken im Verlaufe der Generationen auf die niedrigste Stufe menschlichen Daseins herab. Aus Fisch, Brot, Tee und wilden Beeren bestand ihre Nahrung. Beld besaken sie keines. Tuberkulose, Beriberi= frankheit und andere Leiden machten das Le= ben zur Pein. Der Tod hielt reichliche Ernte. Nur Kurpfuscherei und Zaubersprüche wußten sie in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein anzuwenden. Wilfred Grenfell begann seine Hilfe. Auf endlosen Reisen mit Schlitten und Hunden ging er seinen Patienten nach. Eis und Meer taten sich wider ihn zusammen. Doch auch die schwersten Strapazen vermoch= ten nicht, ihn von seiner einmal gesehenen Pflicht abzuhalten, seinen Mut zu brechen. Schon nach einem Jahre konnte er zwei kleine Spitäler errichten. Zwei junge Aerzte und zwei Krankenschwestern folgten seinem Rufe, mit ihm Helfer zu sein an seinem großen, aber schweren Werke. Nach England zurückzukehren gedachte er nicht mehr, höchstens dann, wenn er sich auf Vortragsreisen begab — die ihn auch nach Kanada und die U.S.A. führten um die Mittel für feine Spitäler zusammenzubringen. Auf einer dieser Reisen begegnete er der Frau, die, von gleicher Gesinnung erfüllt, von nun an als Gattin und Helferin an seiner Seite stand.

Der Arzt tat aber noch mehr als blok der Krankeitsnot zu begegnen. Auffällig war in diesem Lande der Nacht und des Eises die große Zahl der Selbstmorde, hervorgerufen durch Verzweiflung und Mutlosigkeit, die das elende Leben brachte. So wies Grenfell den Fischern den Weg zu sinnreicher Lebensgestal= tung in zweckvoller Arbeit. Er zeigte ihnen, wie sie Handel treiben konnten, lehrte sie die langen Winternächte mit Heimarbeit auszu= füllen und verfürzen, indem sie Teppiche we= ben, Walrofzähne schnigen sollten. In den turzen Sommermonaten begannen sie, Bemuse zu pflanzen. Auch führten sie die Schafzucht ein.

Fünfundvierzig Jahre lang stand Grenfell in dieser Arbeit in einem trostlosen Land, von dem er selber sagte, es sei das Land, "das Gott dem Kain gab". Die Heimat anerkannte seine große Leistung noch zu seinen Lebzeiten. 1927 wurde er durch den englischen König zum Sir erhoben. Eine internationale Grenfellstiftung mit einem jährlichen Ertrag von rund 150,000 Dollars ermöglichte und sicherte den Unterhalt aller Spitäler, Waisenhäuser und Verbandstationen, die im Laufe der Jahre in Labrador und Neufundland entstanden waren.

Vor einigen Jahren gab er seine strenge Arbeit auf und ist kürzlich in Nordamerika gestorben, tief betrauert von jenen Fischern des Nordens, deren großer Helser er geworden.

Ist es nicht tröstlich zu wissen, daß es in aller Orgie der Vernichtung, deren Zeugen wir sind, doch überall wieder Menschen gibt, die als Abenteurer der Hingebung alles einsetzen, um das Leben zu erhalten, als echte Jünger Jesu?

Aus dem Schweizerischen Resormierten Volksblatt. Von P. Kaiser, Basel

Brieftanben.

Am Morgen, als die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Erde schickte, fütterte mein Vater seine Tauben. Wickenkörner streute er ihnen. Da spazierten sie leicht und anmutig umher und pickten diese runden Körner auf. Mit dem Kopfe nickten sie auf und ab und der Schwanz machte diese Bewegungen mit. Bei einer unerwarteten Bewegung flogen sie auf und kamen wieder.

An schönen Sonntagen wurden zwei zwischen weiche Tücher in ein Körblein verpackt. Dann ging's auf irgend eine Höhe, an denen unsere Gegend so reich ist. Oben angelangt, nahm mein Bater ein Täubchen aus dem Versteck heraus, streichelte es ein wenig, wupp! und warf es in die Luft empor. Dann kam das andere an die Reihe. Mit Aufmerksamkeit solgte er dem Fluge der Tauben. Erst kreisten sie in der Höhe, und dann flogen sie in gerader Richtung davon, ihrem Schlage zu. Dort notierte jemand die Zeit ihrer Ankunst. Den Weg, zu dem wir zwei oder mehr Stunden brauchten, legten sie durch die Luft in einer Viertelstunde zurück.

Heine Werden Brieftauben zum Meldedienst im Militär verwendet. In eine kleine Metalls hülse wird das Papierchen mit der geschries benen Meldung eingesteckt. Es darf nicht dicker als ein Zündhölzchen sein. Diese Hülse wird der Taube sorgfältig um ein Beinchen gebuns den. Die Tauben werden sorgfältig zwischen Kissen in Tragkörbe verpackt, je zwei im gleischen Korb. Morgens früh, zwei Stunden vor Tag, wird die Abteilung (Brieftaubenpatrouille) geweckt. Es heißt: Aufstehen, in einer Stunde mit 25 Tauben marschbereit sein. Verpflegung (Essen) für den ganzen Tag fassen. Sturmspackung, genügend Hülfen für die Depeschen (Meldebriefe in Telegrammschrift) mitnehmen.

Eine Stunde später rückt die Patrouille aus. Die Tragkörbe mit den Tauben auf dem Rücken, steigen die Soldaten in die Höhe. Nach drei Stunden wird ausgeruht. Da werden die Tierchen aus ihren Kissen befreit und in leichte Käfige verbracht. Dort können sie ihr Gesieder etwas ordnen. Ein Soldat holt Wasser und setzt es den Tauben vor. Sie müssen vor dem Aufflug ihren Durst löschen können. Die Depeschen werden geschrieben, in die Hülsen geschoben und sorgfältig befestigt. Dann werden die Tauben mit leichtem Schwung in die Luft geworsen, wo nicht Bäume und Sträucher sie hindern.

Beim Taubenschlag wartet ebenfalls eine Abteilung. Wenn das erste Täubchen sich zeigt, so wird die Zeit notiert und die Hülfe mit dem Briefchen abgenommen. Dann wird es untersucht nach Wunden, erst nachher kann es in seinem Schlag von seinem Flug ausruhen.

Die gleiche Meldung wird vier bis fünf Tauben angeheftet. Oft werden Tauben von Raubvögeln verfolgt und angegriffen. Im Nebel verlieren sie die Richtung. Auch könnte die Meldung auf andere Art verloren gehen.

So werden diese kleinen Tiere als geflügelte Meldeboten verwendet. Keines zu klein, Helser zu sein

(Aus: Der Fortbildungsschüler, Nr. 6, 62 Sahrgang.)

Herbstespracht.

Es leuchtet der Himmel so herrlich heut! Es pranget der Garten im buntesten Kleid; Und fröhlich im röflich gefärbten Sain, Da hüpfen und spielen die Dögelein. Gereift ist die köstliche Frucht am Baum, Es tragen die Aeste den Segen kaum; O Erde, wie bist du so reich geschmückt, So prächtig, wohin auch mein Auge blickt. Wer wollt sich nicht freuen der schönen Zeit! Und dennoch erfaßt mich ein stilles Leid. Wohl sonnt sich das Vöglein in Sonnenpracht, Wohl stehen die Blumen in Farbenpracht. Doch bald wird es draußen so still und leer, Kein Blümelein blühet im Garten mehr, Kein Vöglein im bunten Gewand wir sehn, Die Flieger, die lieben, sind leis entstohn.

Eingesandt von L. v. Allmen, Wylergut.